Die Glückschablone

Die Glückschablone – Kannste ran legen, passt!

Ich lasse meinen Blick streifen, sehe zufriedene Menschen, perfekte Körper und strahlendes, weißes Lachen. Diese Menschen platzen fast vor Glück. Sie sind alle sehr freundlich und laden mich ein, ihre Völle mit ihnen zu teilen. Nein, nicht nur mich, tatsächlich ist jeder herzlich willkommen, wenn er nur etwas Geld investiert. Dort gleich neben ihrer Einladung hängt ein Preisschild: Ich kann ihre vollkommenen Momente kaufen und ich finde hier auch neue Freunde. Im Konsum kommen wir zusammen, geschmeidig läuft unser Zusammenspiel. Fast so präzise wie Zahnräder in einem Uhrwerk greifen unsere Handlungen ineinander. Jeder für sich und doch alle gemeinsam inszenieren wir unser kopiertes Glück. Wir teilen etwas, und endlich heb' ich mich ab von den Bedürftigen. Ich glänze durch mein neues „Glücksprodukt". Mein Abbild betrachtend, räkele ich mich in der neidvollen Anerkennung der Außenwelt. Ich befriedige meine Bedürfnisse und verstärke zugleich die Bedürftigkeit der Anderen.

Tag ein Tag aus arbeite ich fleißig, um mein Leben mit der Glücksschablone Stück für Stück auszumalen. Die Farben allerdings wollen einfach nicht halten. Egal wie oft ich ansetze, sie blättern immer wieder ab. "Wie kann das sein?" Ich fühle mich doch schon wie eine Weihnachtsgans. Ich bin vollgestopft bis zum Hals und habe dazu noch die Gnade eines Arbeitsplatzes - glücklich bin ich dennoch nicht.

„Kopf hoch, der Weg ist das Ziel" sage ich mir aufmunternd. Ich richte also den Kopf auf und mein Blick fällt zurück auf mich. „Wo bin ich?" Umgeben von unendlichen Möglichkeiten mein Glück zu erwerben, habe ich die Orientierung verloren. Ziellos eile ich von hier nach dort. Ich wurde in die Irre geführt. Mein Weg ist gar nicht das Ziel. Ich befinde mich auf Abwegen. Meine Jagd nach Glück gleicht dem Versuch eines Esels die Möhre, die mit einer Angel vor seinem Karren befestigt ist, zu erreichen: Jedes mal, wenn der Esel einen Schritt auf die Möhre zugeht, zieht er den Karren an seinem Geschirr ein Stück nach vorne und die Möhre rückt mit jedem Schritt ein Stück von ihm weg. Blind für den Weg, auf den er geführt wurde, läuft er wie verrückt nach der Möhre. Hat er den Karren weit genug gezogen, wird ihm die Möhre gnädig als Lohn gereicht. Doch „Oh weh" denkt sich der Esel, die Möhre ist von innen madig, nur von Außen betrachtet sah sie schmackhaft aus. Sie stillt noch nicht mal seinen Hunger, den er von dem Versuch sie zu erreichen hat. "Ich sollte dringend noch eine zweite Möhre ausfindig machen", denkt sich der Esel. Welch Glück, dass vor ihm gerade jetzt eine noch viel schönere Möhre hängt und er trabt freudig los.

Höchste Zeit auch für mich auf einen neuen Versuch zu starten, ich weiß, diesmal werde ich es schaffen. Ich muss mich nur noch mehr bemühen die Schablone präzise anzulegen: "Ich hab sie doch mit eigenen Augen gesehen, die glücklichen Menschen mit ihrem strahlend weißen Lachen."

Mein erster Text hier im Forum. Ich freue mich sehr auf ein Feedback (solange die Kritik nicht zu hart formuliert wird). Vielen Dank fürs lesen.

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de